

Radio predigt

Viktor Jungo

Jesus begegnen

Mt 10,40

Felix Wilhelm-Bantel

Samuel – Gott hört

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

Christkatholische Radiopredigt

Jesus begegnen

Pfarrer Viktor Jungo

Schmiedengasse 23, 5012 Schönenwerd

3

Evangelisch-methodistische Radiopredigt

Samuel – Gott hört

Pfarrer Felix Wilhelm-Bantel

Trollstrasse 10, 8400 Wintherthur

8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg, Telefon 026 425 87 40.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis Fr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement, zirka 90 Predigten, Fr. 48.–.

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, 1701 Freiburg.

3

Jesus begegnen

Mt 10,40

«Die Kirche sagt mir nichts. Ihre Pfarrer und auch die andern Leute da bringen mir Gott nicht näher. – Ja, wenn *Jesus* selber mir begegnen würde, dann wäre das etwas ganz anderes. Aber so?»

Diese Meinung, liebe Hörerin, lieber Hörer, ist nicht selten. Und vielleicht haben Sie auch schon gedacht: «Ja, damals bei Jesus, da wäre das Christsein, das Glaubekönnen einfacher gewesen. Der hätte mich unmittelbar angesprochen, gepackt.»

In auffallendem Unterschied dazu steht allerdings, was Jesus tat. Es ging ihm offensichtlich nicht darum, möglichst viele Menschen anzusprechen. Sonst wäre er nicht einfach auf dem Land, in der Provinz Galiläa herumgezogen. Sondern er wäre nach Jerusalem gegangen. Dort hätte er ein ganz anderes Publikum gefunden. Und erst in Rom, in der damaligen Welt-hauptstadt!

Aber nein, Jesus wanderte durch die Dörfer seiner Gegend. Den ihm vertrauten Menschen wollte er die Botschaft bringen:

«Das Reich Gottes ist nahe.»

Gottes Zuwendung gilt *euch* – nicht nur ein paar besonders Frommen, Guten oder Wichtigen. Im *Alltag* will er mit euch sein – nicht bloss bei besonderen Gelegenheiten. Wendet euch diesem Gott des Lebens zu! Lebt in seiner Gemeinschaft, Tag für Tag!

Die Botschaft vom nahen Gott verbreitete Jesus mit seinem Zuhören und Reden, mit seinem Helfen, Mittragen und Sich Mitfreuen, mit seinem ganzen Da-Sein.

Aber er band diese Botschaft nicht allein an seine Person. Er sammelte einen Kreis von Jüngern und auch Jüngerinnen,

welche die von Gott geschenkte Gemeinschaft lebten. Und er gab ihnen auch den Auftrag, dass sie – wie er – das nahe Reich Gottes verkünden sollten. Sie sollten Gottes Gutsein, sein Heil, in Wort und Tat den Menschen nahe bringen.

Ihr Wirken begleitete er mit der *Zusage*:

*«Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf,
und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.»*

(Matthäus 10,40)

Die Schriften des Neuen Testaments machen deutlich: Die Zusage Jesu galt nicht nur den ersten Jüngern und ihren Hörern. Sie begleitet seither auch die Kirche und ihr Wirken. Ihre Verkündigung darf darauf zählen, dass da Jesus Christus und seiner Botschaft begegnet werden kann. Wo von ihm und Gottes Zuwendung gesprochen wird, da ist er selber gegenwärtig: *«Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.»*

Dieses Jesuswort ist eine unerhörte Zusage. Vor allem aber ist es eine Zumutung. Denn wir alle machten wohl schon die Erfahrung, dass uns etwa eine Predigt nicht angesprochen hat, dass sie uns kalt liess oder ärgerte. Das gilt auch für manches mehr, was Kirchenglieder sagen und tun.

Aber, frage ich mich, war das bei Jesus denn so ganz anders? Die Evangelien erzählen auf jeden Fall von Ärger und Unverständnis mancher Zuhörer. Man jagte Jesus sogar fort, weil man seine Worte nicht ertrug.

Und manchmal empfinde ich ähnlich. Etwa beim Vorbereiten einer Predigt habe ich mich auch schon gefragt: *«Wenn das jetzt nicht in der Bibel stünde, würdest du dich damit wirklich beschäftigen? Würdest du dir dazu die Zeit nehmen, herumknorzen, zu verstehen suchen? Wohl kaum.»*

Aber hinterher merkte ich: Gerade ein für mich zuerst fremder, ja ärgerlicher Bibeltext brachte mich innerlich weiter. Da, wo es

nicht so schnell und glatt aufging, begegnete mir Jesus Christus, Gott selber.

Von solchen Erfahrungen her finde ich die Beschäftigung mit Jesusworten wichtig, auch wenn sie Mühe machen. So lohnt sich das Nachdenken über das Gehörte.

*«Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf,
und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.»*

Der letzte Teil dieses Wortes meint Gott selber. Er hat Jesus Christus gesandt – ihn nimmt man letztlich auf.

Den Zugang zum innern Gehalt des Wortes eröffnet das mehrfach verwendete Verb «aufnehmen». Jesus redet nicht einfach von «begegnen» oder «hören», sondern eben von *«aufnehmen»*.

Ich meine, das hat einen tiefen Sinn – über die damalige konkrete Situation hinaus: Es geht nicht um ein x-beliebiges Begegnen, ein kurzes Hören oder auch miteinander Reden. Sondern gemeint ist ein intensiver, naher Kontakt – so wie man etwa einen Gast aufnimmt: Man lädt ihn in die Wohnung ein, bereitet für ihn vielleicht sogar ein Zimmer; man gibt ihm Platz am Tisch, teilt mit ihm das Essen; man nimmt sich Zeit.

Aufnehmen heisst:

Ich lasse einen Menschen an mich herankommen; ich öffne mich ihm, gebe ihm Raum in meinem Innern, lasse ihn in meinem Denken und Fühlen wohnen;

und ich teile mit ihm, was mein und sein Leben trägt.

Wo das in der gemeinsamen Ausrichtung auf Gott geschieht, da ist – nach Jesu Wort – Gott selber gegenwärtig. Solches Tun belohnt Gott mit seiner Gemeinschaft. Da ist sein Reich nahe, da eröffnet sich Leben.

Sicher, Jesus gibt keine Garantie, dass das immer geschieht. Christen sind keine «Jesus-Klone», auch Pfarrer nicht. Aber die

Zusage Jesu bleibt – als echte *Zu-Mutung für alle Beteiligten*, das Gespräch zu wagen.

Zu *wagen* – denn da gibt es verschiedene *Widerstände*:

– Zunächst einmal gilt bei uns der Glaube als sehr persönlich und *privat*.

Ich meine, das sei gut so. Denn es geht dabei wirklich um den ganzen Menschen und nicht nur um einen Aspekt von ihm. «Privat» muss aber nicht mit «geheim» gleichgesetzt werden. Wir sind nicht zur Geheimhaltung über unsern Glauben verpflichtet. Wir sind nicht gezwungen, uns da zu isolieren und dabei innerlich zu verkümmern.

– Dann kann aber auch *die Menge von Sinn- und Glaubensangeboten* ein Problem darstellen.

Denn die Fülle und Unübersichtlichkeit erschwert nicht nur eine Wahl. Sie erweckt auch den Anschein, der Glaube sei beliebig – und so eigentlich auch belanglos. Er sei keine Lebensfrage, sondern vor allem eine Mode- und Geschmacksache. Und über den Geschmack soll man bekanntlich nicht streiten...

– Schliesslich spüren viele Menschen eine *Sprachlosigkeit* in Glaubensdingen, die das Reden behindert.

Traditionelle Wörter sind fremd oder tönen falsch, sie wirken belastet und abgenutzt.

Es bringt aber nicht weiter, einfach auf neue Wörter zu warten. Denn grundlegend sind nicht Wörter und Theorien, sondern die *Wirklichkeit*.

Das zeigt gerade die Bibel. Sie ist kein Lehrbuch mit den richtigen Theorien und Ausdrücken, sondern ein Erzählbuch: In ihr schlug sich nieder, was viele Menschen ausgetauscht haben über das, was ihnen als Lebensgrund und Anspruch, als Gott begegnete.

Entsprechend kann unser Reden vom Glauben sein: als ein *Austauschen und Nachsinnen* über das,

was wir an Grundlegendem erfahren,
was uns trägt und herausfordert,
wovon wir träumen,
was uns widerfährt.

Wie jedes ernsthafte Reden kann es nur in der *Hoffnung* geschehen, dass es gehört und verstanden wird. Denn das *Hören* ist eine eigene Leistung, ebenso gross wie das Reden. Sprachlaute und weitere aufgenommene Signale müssen dabei mit Hilfe eigener Kenntnisse wieder zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Wie viele falsche Deutungen sind da möglich, wie viele Missverständnisse. Und trotzdem gelingt immer wieder auch *Verstehen*. Ich sehe darin das Gegenwärtigsein Gottes in seiner Schöpfung, die auf Vernetzung und Gemeinschaft ausgerichtet ist.

Deshalb tun gelungene tiefe Gespräche auch so gut. Sie lassen die Fülle des Lebens spüren, Ganzsein: die Nähe des Gottesreiches.

Dazu lohnt sich, Widerstände zu überwinden und sich auf einen Austausch über das Wesentliche einzulassen: sich zu öffnen, von sich preiszugeben und einander aufzunehmen mit dem, was einen bewegt. Es hat die Verheissung Jesu:

Wenn ihr einander aufnehmt
– einander Raum gebt in eurem Innern, in eurem Denken und Fühlen,
euch einander mitteilt und miteinander teilt, was euer Leben trägt -,
dann ist das Entscheidende, das Gute und Lebendige,
dann ist Gott selber mit euch und unter euch.

Samuel - Gott hört

Vor einigen Wochen brachten Eltern ihren kleinen Samuel in den Gottesdienst, damit er gesegnet werde. Der Name Samuel enthält eine Botschaft, die ich gerne bei dieser Gelegenheit als Predigtthema aufgenommen habe. Von dem, was ich bei der Beschäftigung mit diesem Namen entdeckt habe, möchte ich auch Ihnen im Folgenden erzählen.

Der Name Samuel kommt aus der hebräischen Sprache und kann übersetzt werden mit «Gott hört» oder «Gott hat gehört» oder «Gott erhört».

In der Bibel finden sich neben Samuel noch zwei andere Gestalten mit Namen, die zwar etwas anders klingen, aber sprachlich die gleichen Wurzeln haben: Ischma'el und Simeon. Mit allen drei Namen verbinden sich interessanterweise Geschichten von Frauen, die einen Sohn geboren haben und mit der Geburt ihrer Kinder bekennen: Gott hat gehört.

Den Anfang macht Ischma'el, 1. Mose 16. Sie erinnern sich: Sara, die Frau von Abraham, bekommt keine Kinder. In ihrer Not entwickelt sie die Idee, Hagar, ihre ägyptische Magd, könnte für sie die Rolle einer Leihmutter übernehmen. Und wirklich: Hagar wird von Abraham schwanger. Aber dann läuft die Sache aus dem Ruder. Hagar, die nun ein Kind von Abraham in sich trägt, beginnt, ihre Herrin zu verachten. Und Sara behandelt Hagar daraufhin so rücksichtslos, dass diese aus Verzweiflung davonläuft. Ein Engel kreuzt ihren Weg. Er versichert ihr, dass Gott ihre Not gehört hat. Hagar soll zurückkehren und Saras Schikanen aushalten. Gott habe acht auf sie und ihr Kind. Darum soll sie ihren Buben **Ischma'el** nennen – Gott hört bzw. Gott hat gehört.

Später wird von Lea erzählt (1. Mose 29). Sie ist die ungeliebte Frau von Jakob, dem Enkel von Abraham. Lea ist Jakob vom

Schwiegervater mit einer List gewissermassen «angehängt» worden. Anders als Rahel, ihre jüngere Schwester und Lieblingsfrau von Jakob, bekommt Lea Kinder. Das hebt ihr Ansehen und ihre Stellung in der Familie. Sie nennt ihren zweiten Sohn **Simeon**, weil seine Geburt offenbart, dass Gott gehört hat, wie ungerecht sie von ihrem Mann behandelt wird.

Die dritte Geschichte handelt von Hanna. Auch sie eine Frau, die keine Kinder bekommt und sehr darunter leidet. Hanna klagt im Heiligtum vor Gott ihr Elend. Der anwesende Priester spricht ihr zu, dass Gott sie gehört habe. Und wirklich: Bald wird sie schwanger und gibt einem Buben das Leben. Den nennt sie **Samuel** – Gott hört. (nachzulesen am Anfang der Samuelbücher)

Die drei Geschichten erzählen von schwierigen Frauenschicksalen. Alle drei Frauen erfahren von Gott Hilfe, indem sie ein Kind bekommen. Sie drücken ihre Dankbarkeit aus, indem sie ihren Kindern Namen geben, die bezeugen: Gott hört.

Es sind typische Frauengeschichten in der Bibel; in unserer Zeit und Gesellschaft tönen sie eher befremdlich. Wenn wir sie aber als Geschichten ihrer Zeit und der betreffenden Kultur verstehen, erschliessen sie uns wichtige Einsichten für unseren Glauben, u.a. eben die, von denen der Name Samuel spricht: Gott hört.

Hören meint in diesem Fall nicht ein zufälliges, unbewusstes Hören, wie man halt viele Geräusche hört, ob man will oder nicht. Hören geschieht hier als hinhören, zuhören, erhören und ist Ausdruck einer lebendigen Beziehung. Tote hören nicht mehr. Ein Mikrofon hört nicht. Aber Sie hören. Sie hören zu, auch wenn Sie meine Stimme ab Band hören. Manches finden Sie bedenkenswert. Anderes finden Sie daneben. Wie auch immer: Sie hören zu und lassen sich von dem bewegen, was Sie hören.

Aufmerksames Zuhören strengt in gewissem Sinn an und verlangt eigene Aktivität. Manchmal kostet Zuhören Kraft, z.B. wenn uns das, was wir hören, betroffen macht, uns weh tut oder ohnmächtig und hilflos werden lässt. Je nach dem, was wir hören, gibt es anschliessend etwas zu tun. Denken Sie an Beispiele wie: Wenn Eltern ihr kleines Kind weinen hören, stehen sie allenfalls mitten in der Nacht auf, um nach ihm zu schauen. Oder wenn Sie einem Freund oder einer Freundin sagen: «Ich unterstütze Dich in dieser oder jener Sache.», dann macht das ihr oder ihm Mut, gegebenenfalls etwas Schwieriges anzupacken.

Dann haben Sie wohl auch Situationen erlebt, wo Sie etwas gehört haben, das Sie am liebsten nicht gehört hätten. Aber Sie konnten das Gehörte nicht auslöschen, wie man etwas auf einem Tonband löscht. Erst recht wenn wir bewusst hinhören oder zuhören, wissen wir nachher mehr als vorher. Wir können nicht so tun, als hätten wir nichts gehört. Das Gehörte beeinflusst mehr oder weniger unser Denken und Handeln. Manchmal sind wir wegen des Gehörten geradezu befangen. Wir sind vielleicht bereits Partei in einer Sache geworden, eben weil wir davon gehört haben.

Solche Gedanken und Erfahrungen verbinde ich mit der Botschaft des Namens Samuel: Gott hört. Als einer, der hört, lässt Gott sich auf die Beziehung zu uns ein. Gott hört und will nicht tun, als ob er nichts gehört hätte. Gott hört auf uns Menschen und lässt zu, dass damit seine Freiheit und Unabhängigkeit eingeschränkt werden.

Das klingt gewagt. Aber genau das, meine ich, erzählt uns die Bibel auf vielen Seiten. Speziell im Blick auf den Christus, der als Jesus von Nazareth Mensch wird, dünkt es mich angebracht, festzustellen: Gott kann und will nicht neutral bleiben, wenn er auf uns hört. Er ist bereit, gewissermassen befangen zu werden und Partei zu ergreifen.

Gott hört uns nicht zu wie ein Verhörrichter, der uns in Widersprüche verwickeln und allenfalls einer Schuld überführen will. Gott hört uns zu wie ein guter Vater oder eine gute Mutter, die vieles schon wissen, bevor wir zu reden anfangen, und die uns wohlwollend zuhören, selbst wenn wir nicht wissen, wie wir dies oder jenes richtig in Worte fassen können.

Nicht wahr: Das kann von anderen Göttern unserer Zeit nicht gesagt werden! Die anderen Götter lassen sich meist nur anbeten; sie verlangen ihre Opfer. Aber hören und auf das Gehörte antworten – , das können sie nicht. Diesen Göttern gegenüber ist nur bedingungslose Unterwerfung möglich. Die nehmen keine Rücksicht auf uns Menschen.

Ich denke z.B. an die Gottheit «Mobilität», die zu immer mehr Verkehr auf den Strassen, Schienen und in der Luft führt und verlangt, dass ihr auf vielfältige Weise Opfer gebracht werden. Oder ich denke an das Götterpaar «Schönheit und Fitness» und daran, was diese Götter alles von Menschen verlangen! Natürlich ist auch der alte Gott «Mammon» zu erwähnen, der Gott der Geld- und Gewinnmaximierung.

Solchen Göttern gegenüber ist der Gott, von dem die Bibel redet, von ganz anderer Art. Dieser Gott hört und geht auf das Gehörte ein.

Allerdings entwickeln sich manche Geschichten des Lebens derart, dass der Eindruck entsteht, auch der lebendige Gott höre nicht. In der Bibel wird diese Situation in der Geschichte von Hiob diskutiert. Geschichten dieser Art kennen Sie aber auch aus Ihrem Leben. Mir kommt die Geschichte einer jungen Frau in den Sinn. Als Jugendliche beobachteten wir mit entsprechendem Gwunder, wie sich eine hoffnungsvolle Beziehung zu einem jungen Mann entwickelte. Wir waren betroffen, als diese auf einmal abgewürgt wurde. Entsprechend freuten wir uns fest mit, als sie später einen anderen Mann kennen lernte und heiratete. Und wie

freuten wir uns erst, als sie uns erzählte, dass sie ein Kind erwartet! Wir waren darum wie erschlagen, als wir erfuhren, dass die Schwangerschaft bei ihr eine Krankheit ausgelöst hatte, die mehr oder weniger rasch, in ihrem Fall sehr rasch, zum Tod führt. Was haben wir da gebetet, geklagt, bei Gott protestiert, und wieder gebetet und gehofft! Aber kurz nachdem das Kind durch Kaiserschnitt auf die Welt geholt wurde, ist die Frau gestorben.

Hat Gott nicht gehört?

Eine schmerzliche und schwierige Frage! Eine Frage, die m.E. nicht abschliessend beantwortet werden kann. Natürlich liegt es nahe, zu denken: Gott habe eben nicht gehört. Ich wollte und will nicht diesen Weg einschlagen. Mein Glaube leitet mich an, daran fest zu halten: Gott hat diese Not schon gehört. Und Gott hat auch unsere Enttäuschung, unsere Wut und Ohnmacht gehört. Dass er nicht so gehandelt hat, wie ich mir vorstelle, dass es gut gewesen wäre, muss ich letztlich annehmen. Und im Lauf der Zeit haben ich und die anderen Betroffenen mit der Situation und den unbeantworteten Fragen leben gelernt. Wir haben aus dieser und anderen Erfahrungen gelernt, dass im Leben nicht alle Fragen beantwortet und nicht alle Ungleichgewichte ausgeglichen werden. Gerade der Glaube an den Gott, der hört, öffnet eine Perspektive über das menschliche Leben hier und heute hinaus. Dieser Glaube weckt im Blick auf solche schwierigen Lebenserfahrungen die Hoffnung, dass wir einmal mehr wissen als heute und erfahren, dass und wie Gott eben doch gehört hat.

Amen